

für kontinentale Agrar- und Wirtschaftsforschung (Osteuropainstitut) der Justus-Liebig-Universität Gießen gehalten worden sind, und zwar K. Zernack, Polen — Geschichte einer europäischen Nation (S. 9—30), H. Ludat, Das heutige Polen zwischen Ost und West (S. 31—60), B. Stasiewski, Die Lage der katholischen Kirche in Polen von 1939—1959 (S. 61—96), K. Hartmann, Das kulturelle Leben im heutigen Polen (S. 97—116), E. v. Dalwig-Nolda, Die Landwirtschaft Polens (S. 117—142), und R. Neumann, Wirtschaft und Gesellschaft nach dem Polnischen Oktober (S. 143—165). Die S. 167—175 bringen eine knappe Literaturlauswahl. Besonders prägnant wirken die Beiträge von H. Ludat und R. Neumann. Um ein Mißverständnis auszuschalten sei gesagt, daß die Vorträge natürlich die Frage zu beantworten suchen, ob das heutige Polen noch zu Westeuropa bzw. zur westlichen Welt gehört, weil ja Osteuropa auch ein Glied Europas ist. In den letzten Jahren wurde mehrfach in der sowjetischen Geographie die Frage nach der Grenze zwischen Europa und Asien erörtert und an den Ostabhang des Ural gelegt. N. N. Baranski und der deutsche Geograph H. Louis haben mit guten Gründen die Wirtschaftsgrenze zwischen West und Ost sogar vom Ural an den Jenissei vorgeschoben.

Kiel

Herbert Schlenger

Mathilde Uhlirz, Die älteste Lebensbeschreibung des heiligen Adalbert. Forschungen und Vorarbeiten zu den Jahrbüchern und Regesten Kaiser Ottos III. 3. Teil. (Schriftenreihe der Hist. Komm. bei der Bayr. Akad. d. Wiss. 1.) Vandenhoeck u. Ruprecht, Göttingen 1957. 92 S. Brosch. DM 8,80.

Nach langer Verzögerung und zwei Jahre nach dem Erscheinen der Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Otto III. ist nun auch der 3. Teil der Forschungen und Vorarbeiten dazu erschienen. Damit hat die Forschung die Möglichkeit erhalten, einige der inzwischen in den Jahrbüchern und Regesten Ottos III. dargelegten Auffassungen der Vf.in, die das herkömmliche Bild von einzelnen Ereignissen der Regierungszeit dieses umstrittenen Kaisers nicht unbeträchtlich modifizieren, auf ihre Tragfähigkeit zu prüfen. Eine der wesentlichen Quellen dieser neuen Auffassung ist nämlich ein in leoninischen Hexametern verfaßtes Lobgedicht auf den hl. Adalbert (Quattuor immensi), das uns in einigen Handschriften des 14. und 15. Jhs. aus Prag und Raigern (Mähren) überliefert ist und das der herrschenden Meinung als jüngere Arbeit auf der Grundlage der dem römischen Mönche Canaparius zugeschriebenen Prosavita Adalberts galt. Die Vf.in sucht nun in diesem Teil der Vorarbeiten nachzuweisen, daß wir in dem Gedicht „die erste ursprüngliche Fassung einer Lebensbeschreibung des heiligen Adalbert“ vor uns haben, die zwischen 997 und 999 von einem sächsischen Begleiter des Märtyrers namens Benedikt-Bugussa verfaßt wurde und ein Werk der ottonischen Hofdichtung gewesen ist.

Ein eingehender Textvergleich beider Fassungen (S. 13—66) soll der Vf.in die Frage beantworten helfen, welche von ihnen die ältere und ursprünglichere ist. In dem daran anschließenden Abschnitt „Textkritik und Ergebnisse“ (S. 66—77) werden dann die Abweichungen beider Fassungen interpretiert; und schließlich wird im 3. Abschnitt „Über Entstehung und Verfasser des Lobgedichtes und der römischen Vita“ (S. 78—92) das oben erwähnte Ergebnis

begründet und formuliert. In sehr anregender Weise stellt die als hervorragende Erforscherin der spätottonischen Zeit ausgewiesene Vf.in einzelne Aspekte des Gedichts in die geistigen, literarischen und politischen Zusammenhänge jener Epoche.

Zu kurz kommt dabei allerdings etwas, das u. E. am Anfang eines jeden Datierungsversuches stehen sollte: die Überlieferungsgeschichte. Tatsächlich reichen die in der Untersuchung vorgebrachten Argumente nicht aus, die Bedenken, die von mir aus der Überlieferungsgeschichte heraus, im Arch. f. Diplomatik 1 (1955), S. 250—256, und in meinen „Studien zur politisch-historischen Gedankenwelt Bruns von Querfurt“, S. 43—62, vorgebracht wurden, zu beseitigen.¹ Im Gegenteil, einige der vorgebrachten Einzelheiten lassen sich viel zwangloser aus der Überlieferungsgeschichte erklären. So hat z. B. schon R. F. Kaindl² darauf hingewiesen, daß gegenüber einer richtigen Angabe in der Vita des Canaparius (RV; c. 14: *Theuphanu, mater eius, qui modo regnat*) das Gedicht hier nicht der Wirklichkeit entsprechend einen Imperfekt verwendet (V. 447: *qui publica iura tenebat*). Wenn die Vf.in nun darauf hinweist (S. 26), daß auch einige Handschriften der Prosavita den Gebrauch des Imperfekts zeigen, so muß demgegenüber festgestellt werden, daß dies nur für eine einzige Handschrift zutrifft.³ Diese Handschrift (3c) aus der Bibliothek des Prager Domkapitels stammt jedoch erst aus dem 14. Jh. und enthält bezeichnenderweise gleichzeitig die älteste Handschrift des Lobgedichts. Hiervon ausgehend, wird man sich daher kaum dazu entschließen können, das Lobgedicht als älteste Lebensbeschreibung des hl. Adalbert anzuerkennen.

Marburg a. d. Lahn

Reinhard Wenskus

1) vgl. dazu auch die Stellungnahme von H. Appelt in der HZ. 187 (1959), S. 636, und von H. Löwe ebenda 188 (1959), S. 115.

2) MIOG 19 (1898), S. 541.

3) MG SS IV 586; für die hier nicht berücksichtigten italienischen Handschriften vgl. Kolberg in: Zs. f. Gesch. u. Altertumskde d. Ermlandes 7 (1881), und 16 (1910).

Hubert Rösels, Dokumente zur Geschichte der Slawistik in Deutschland. (Deutsche Akad. der Wiss. zu Berlin. Veröff. des Inst. für Slawistik, Nr. 12.) Akademie-Verl., Berlin 1957. XIV, 409 S. Brosch. DM 47,50.

Rösels Dokumente zur Geschichte der Slawistik in Deutschland sind um so mehr zu begrüßen, als es für eine Geschichte der deutschen Slawistik, die einmal geschrieben werden muß, bisher kaum größere Vorarbeiten gibt. Der Schwerpunkt der Arbeit, die 2 Bände umfassen soll, liegt in der Veröffentlichung von Akten aus deutschen Archiven, die jetzt zum ersten Male im Druck erscheinen und vom Herausgeber in einer längeren vorangestellten Abhandlung ausgewertet werden. Dem hier vorliegenden ersten Band, der sich mit der Slawistik an den Universitäten Berlin und Breslau befaßt, konnte die amtliche Korrespondenz über die Einrichtung slawistischer Lehrstühle, dann aber auch der Briefwechsel über die Weiterentwicklung der slawistischen Studien an diesen Universitäten zugrunde gelegt werden. Dem Vf. war es gelungen, den gesamten sich auf diese Fragen beziehenden Schriftverkehr im jetzigen Deutschen